

Wir müssen kämpferisch und prinzipiell diskutieren

Als in den Jahren 1946 und 1947 die riesigen Güter der Krautjunker auch in Mecklenburg aufgeteilt wurden, bekamen die schwer ausgebeuteten Landarbeiter von Balow, Kreis Ludwigslust, im Verlaufe der demokratischen Bodenreform Boden und die Möglichkeit, freie Bauern auf eigenem Hof zu werden. Die neuen Bauern von Balow verstanden sehr wohl, wem sie dieses neue, glückliche Leben zu verdanken hatten, und sie waren ständig bemüht, ihre Verpflichtungen dem demokratischen Staat der Werktätigen gegenüber zu erfüllen.

Auch in Balow gab es Genossen unserer Partei, die den Vorschlag der II. Parteikonferenz, die Bauern mögen sich zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammenschließen, aufgriffen, und es wurde im Juli 1952 sich zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gegründet. Durch gemeinsame Hilfe brachten die Bauern zunächst die Ernte ein, und schon am 3. August 1952 konnten sie das Getreidesoll mit 100 Prozent erfüllen.

Die Produktionsgenossenschaft wuchs. Neue Wirtschaften kamen hinzu. Im Juli 1953 umfaßte die Genossenschaft 31 Betriebe und über 50 Mitglieder. Sie bearbeitete eine Ackerfläche von 152 ha.

Das alles erzählt uns die Genossin Elsbeth Benthin. Sie ist Sekretär der Parteiorganisation der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Balow, der heute 15 Mitglieder und Kandidaten angehören. „Unsere Parteiorganisation arbeitet gut“, berichtet sie uns weiter. „Vor jeder Vollversammlung der Genossenschaft und vor jeder Vorstandssitzung werden die Genossen zusammengefaßt, die Fragen gründlich durchgesprochen, und es wird die Linie der Partei erläutert und festgelegt. Wir haben neue Kandidaten geworben, und am 1. Mai 1953 ging unsere Genossenschaft auf Vorschlag der Parteiorganisation zum Typ II über.“ „Na, und geht nun alles gut, sind eure Genossen zu einem Kollektiv zusammengewachsen, sind sie der führende Kern in der Genossenschaft?“, ist unsere Frage. Das wird zwar bejaht, aber irgendwie klingt da ein Zweifel mit, der uns aufhorchen läßt. „Wir als Genossen sind immer in der Vollversammlung mit einer einheitlichen Meinung aufgetreten, und auch im Vorstand gab es keine gegensätzlichen Auseinandersetzungen“, erzählt die Genossin Benthin weiter. „Einmal hatten wir eine Panne erlebt, da mußte eine Vollversammlung wiederholt werden. Durch dringende Arbeit konnten wir die Genossen vor dieser Vollversammlung nicht zusammenholen, und da gab es dann so viel gegensätzliche Meinungen, daß es zu keiner Einigung kam.“ Aber auch die Meinung ihres Mannes, daß manche Genossenschaftsbauern von früh bis spät in die Nacht hinein arbeiten und andere sich zwar um ihre Höfe kümmern, aber zur genossenschaftlichen Arbeit nur mit Unlust kommen, läßt bei uns Zweifel aufkommen, ob wirklich alles in Ordnung ist.

Unsere Frage, wie es zu dieser Panne kam, erklärt uns die Genossin Benthin damit, daß eben vorher keine Parteiversammlung stattfand und man sich nicht mit den Genossen beraten konnte. Den Genossen fehlt die politische Schulung, ist ihre Meinung. Sie sind überzeugt, daß die Partei einen richtigen Weg eingeschlagen hat, und auch ihr Gefühl sagt ihnen, daß sie als werktätige Bauern

in die Partei der Arbeiterklasse gehören; aber sie verstehen manches noch nicht.

Es ist verständlich, daß die schwere Arbeit unserer ehemaligen Landarbeiter und die große Mühe, die sie nach 1946 als freie Bauern hatten, dazu die lange Arbeitszeit, die sie aufwenden mußten, um ihre neuen Wirtschaften ertragreich zu entwickeln, ihnen wenig Zeit ließ, um zu lesen und sich mit theoretischen und praktischen Fragen der Politik unserer Partei zu beschäftigen. Aber es ist gerade die Aufgabe der Parteiorganisation, den Mitgliedern die Politik der Partei zu erklären. In den Versammlungen der Parteiorganisation muß die Parteileitung die Genossen durch gründliche Diskussionen über alle unklaren Fragen davon überzeugen, daß unsere Politik richtig ist. Unsere Genossen überzeugen, das heißt, ihnen mit einfachen, verständlichen Argumenten die Aufgaben erklären und die unrichtigen Ansichten widerlegen.

Nehmen wir die Arbeitsmoral. In der Genossenschaft Balow ist sie nicht gut. Es gibt einige Mitglieder, die immer dabei sind und selbst ihre Abendstunden noch dazu verwenden, um schriftliche Arbeiten zu erledigen oder, weil die Witterung es verlangt, eine angefangene Arbeit zu Ende führen. Diese hohe Arbeitsmoral haben aber nur wenige. Einige kommen zu spät oder gar nicht zur Arbeit, oder sie legen reichlich oft eine Zigarettenpause während der Arbeitszeit ein; andere überlegen nicht bei ihrer Arbeit, entwickeln keine eigene Initiative und müssen immer wieder zur Arbeit ermahnt werden.

Wie kann man diese schlechte Arbeitsmoral verbessern? Doch in erster Linie dadurch, daß man überzeugend nachweist, daß die Bauern in der Genossenschaft für ihr eigenes, besseres Leben arbeiten. Man muß ihnen erklären, daß der Ertrag ihrer Arbeit allen zugute kommt und daß damit der Wohlstand des einzelnen wächst. Es muß über die Festlegung der Arbeitsnormen und der Arbeitseinheiten mit allen Genossenschaftsmitgliedern gründlich gesprochen und sie müssen exakt ausgearbeitet werden. Die Vollversammlung muß sie dann beschließen. Nur so läßt sich das Argument, daß der Fleißige für den Faulen arbeiten muß, widerlegen. Richtige Arbeitsnormen sind die Grundlage für die Steigerung der Arbeitsproduktivität, und eine hohe Arbeitsproduktivität bringt den Wohlstand.

Eines unserer wichtigsten Überzeugungsmittel ist das persönliche Vorbild, und gerade unsere Genossen müssen die besten Vorbilder sein. Die Parteiorganisation muß sie dazu erziehen.

Diese Erziehungsarbeit kann man nur leisten, wenn prinzipiell und kämpferisch diskutiert wird. Es ist notwendig, jeden einzelnen Genossen direkt anzusprechen, ihm sein Verhalten aufzuzeigen, die Auswirkung seines Verhaltens auf die anderen Genossenschaftsmitglieder zu erklären und dann von ihm eine Stellungnahme zu verlangen. Man darf sich nicht mit Ausflüchten zufriedengeben, sondern muß immer mutig und beharrlich die Genossen überzeugen. Nur so kann man sie erziehen.

Das ist nicht einfach. Oft fassen unsere Genossen die Kritik als persönliche Beleidigung auf. Es geht aber doch nicht darum, den Genossen zu kränken, sondern die Entwicklung soll vorangetrieben und unser Leben soll schöner werden. Das können wir nur durch unsere Arbeit erreichen.